

Heinrich von Stietencron

## Ist der Hinduismus eine westliche Erfindung?



Jahrgang 1933, seit 1973 Ordinarius für Indologie und Vergleichende Religionswissenschaft in Tübingen. Zugleich jahrelang Vorsitzender der Deutschen Vereinigung für Religionsgeschichte und des Instituts für Historische Anthropologie sowie Schriftleiter des *Saeculum, Jahrbuch für Universalgeschichte*. Die Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Kultur- und Geistesgeschichte Indiens, der Religionen Südasiens und der Allgemeinen Religionswissenschaft: 17 Bücher und 75 wissenschaftliche Aufsätze, darunter „Moral im zyklischen Denken: Die Auswirkung der Wiedergeburtstheorie auf soziale Werte und Normen“. In: *Religion und Moral* 1976; *Angst und Gewalt: Ihre Präsenz und ihre Bewältigung in den Religionen* 1979; *Christentum und Weltreligionen, Einführung zum Dialog mit Islam, Hinduismus und Buddhismus* (mit Hans Küng et al.) 1984; *Representing Hinduism: The Construction of Religious Traditions and National Identity* (mit V. Dalmia) 1995. — Adresse: Seminar für Indologie und vergleichende Religionswissenschaft, Universität Tübingen, Münzgasse 30, 72070 Tübingen.

Langeweile kam in den neun Monaten am Wissenschaftskolleg nicht ein einziges Mal auf. Gewiß ist sie mir ohnehin ziemlich fremd. Aber es hätte ja sein können: langweilige Programme, langweilige Menschen, langweiliges Essen. Nichts von alledem. Statt dessen eine Zeit, vibrierend von Anregungen, Eindrücken, Überraschungen. Eigentlich fast zu viele, um in aller Ruhe am eigenen Programm arbeiten zu können; sicherlich genug, um davon noch längere Zeit zu zehren; und wahrscheinlich ausreichend, um mich immer wieder zurückzulocken nach Berlin.

Was eigentlich ist so besonders am Wissenschaftskolleg? In erster Linie wohl die Atmosphäre: Sie ist schon bei der Ankunft wohlthuend zu spüren, aber selbst nach Monaten kaum angemessen zu beschreiben. Jedenfalls geht sie von Leitung und Personal des Wissenschaftskollegs aus, deren freundliche, fast heitere Kooperation die aus allen Ecken der Erde angereisten Fellows sogleich bezaubert. Hilfsbereitschaft und

Humor — ebenso wie klare Vorgaben für den Alltag am Kolleg — lassen Probleme kaum entstehen oder lösen sie rasch. Man fühlt sich aufgenommen und geborgen und kann tun, was nirgends leichter gelingt als hier: sich öffnen für eine vielgestaltige Neugier, die alsbald aus zahlreichen Quellen befriedigt wird. Da sind vor allem die unterschiedlichen Charaktere und interessanten Arbeitsgebiete der Fellows — sorgfältig ausgewählte und kühn zusammengestellte Unikate — die zusammen ein überaus facettenreiches und farbiges Bild ergeben. Da sind aber auch die unerschöpflich reichen kulturellen Angebote der Stadt und die dramatischen Spannungsfelder, die aus dem wirtschaftlichen, sozialen und städtebaulichen Umbruch in der Metropole erwachsen.

Im Unterschied zu manchen anderen Institutionen, die sich um Wissenschaftsförderung bemühen, herrscht am Wissenschaftskolleg nicht die sachlich trockene Fachsprache, sondern das funkelnde Zitat, das treffende Bild, die Vielfalt der Medien und Sprachen. Hier wird weltweite Kultur in ihrer diachronen und synchronen Diversität lebendig, hier wird Bildung sowohl als genüßliche intellektuelle *show* als auch als Akt des Vermittelns und Verstehens zelebriert: Jeder lernt von jedem, jeder läßt die anderen einmal in Vortrag und Diskussion partizipieren an der eigenen Forschung oder Kunst. Die planende Weisheit hat es so eingerichtet, daß die Zahl der anwesenden Fellows die wöchentlichen Dienstagskolloquia füllt. Und es ist die Vielfalt der vertretenen Wissenschaften, Künste und Interessen, die den Charme nicht nur des Dienstagskolloquiums, sondern des ganzen Lebens am Wissenschaftskolleg ausmachen. Die Effizienz dieser Bildungsökonomie ist bestechend: Bei rund 40 Fellows investiert jeder nur einen von 40 Anteilen und erhält 39-fachen Gewinn! Und das ist nur der öffentliche Teil des Geschäfts. Die privaten Begegnungen, Gespräche, gemeinsamen Unternehmungen und bleibenden Freundschaften kommen hinzu.

Bilanz ziehen: Sie ist schon positiv, ehe noch ein einziges Wort über die eigene Arbeit gefallen ist. Die Fragestellung meines Forschungsvorhabens galt der Berechtigung des im Westen geprägten Begriffs ‚Hinduismus‘. Hat es eine Religion aller Hindus, wie sie dieser Begriff suggeriert, vor dem Ende des 19. Jahrhunderts je gegeben? Oder hat nicht vielmehr die englische Kolonialverwaltung im letzten Jahrhundert mehrere unterschiedliche Religionen aus mangelnder Quellenkenntnis und aufgrund ihres friedlichen Umgangs miteinander in einen Topf geworfen und als Hinduismus bezeichnet? Und wie ist es zu bewerten, wenn inzwischen in einer städtischen, westlich ausgebildeten, vorwiegend politischen oder administrativen Oberschicht tatsächlich so etwas wie ein Bewußtsein einer gemeinsamen Hindu-Religion entstanden ist? Ist das nur das Ergebnis der politischen Suche nach einem einigenden

Band im viele Sprachen und Völker umfassenden Subkontinent Indien? Oder bahnt sich unter Prämissen eines erstarkenden Nationalbewußtseins eine Annäherung der Religionen an?

Die Fragen klingen harmlos. Erweist sich aber der in ihnen artikulierende Verdacht als berechtigt, so wird eine feste Größe unseres allgemeinen Bildungsgutes demoliert und wir müssen unsere Vorstellungen vom Hinduismus grundlegend ändern. Denn was heute von der Statistik aufgrund der Zahl der Gläubigen als drittgrößte Religion der Menschheit nach Christentum und Islam aufgelistet wird, entpuppt sich dann als etwas anderes als eine Religion: Der sogenannte Hinduismus erweist sich vielmehr als Kultur oder *civilization*, die mehreren, zahlenmäßig immer noch bedeutenden, Religionen als Nährboden diente und noch heute dient — etwa so, wie die abrahamitischen Religionen Judentum, Christentum und Islam aus der gemeinsamen kulturellen Tradition Vorderasiens gespeist wurden. Zugleich gewinnt der heute erkennbare Prozeß der Bildung einer bisher als ‚fundamentalistisch‘ eingeschätzten Hindutva-Bewegung an Interesse, weil hier politisch-nationalistische Kräfte zu einem Zusammenrücken der Religionen drängen.

Daß dieses Thema in neun Monaten nicht erschöpfend behandelt werden kann, war von vornherein klar. Wenn jedoch immerhin einiges erreicht werden konnte, so verdanke ich dies vor allem der großen Effizienz des Bibliothekspersonals. Hier habe ich zum ersten Mal die Vorzüge einer virtuellen Bibliothek erfahren: In einer Stadt mit so reichen Ressourcen wie Berlin und unter so kundiger Leitung wie im Wissenschaftskolleg läßt sie in der Tat nichts zu wünschen übrig. Und ein Gleiches ist auch von den Computerspezialisten des Wissenschaftskollegs zu sagen: Ihre prompte Hilfe bei kleinen und großen Problemen — etwa der Convertierung von Texten mit diakritischen Zeichen, die mit anderen Betriebssystemen und unbekannter Codierung erstellt waren — erwies sich als unschätzbare Schlüssel zu effizienter Arbeit.

Als Einstieg in mein Thema wurde die Zeitspanne vom 11.-12. Jahrhundert gewählt, also die Periode vor der großen islamischen Eroberungswelle, die kurz vor der Wende zum 13. Jh. einsetzte. In diesen zweihundert Jahren waren in Nord- und Südindien mehrere bedeutende Schriftgelehrte am Werk, welche die Theologie, Kosmologie und Anthropologie der Sivaiten, Visnuiten, Säktas und Vedántins in umfangreichen Sanskritwerken darlegten. In diesen systematischen Werken interessiert mich vor allem die Erlösungslehre: Läßt sich aus ihr erkennen, ob es sich bei den eben genannten religiösen Gruppierungen um Sekten einer Religion oder um verschiedene Religionen handelt?

Mit dieser Frage wandte ich mich unter den mittelalterlichen Theologen zunächst an Abhinavagupta (11. Jh.), dessen ‚Leuchte der Heiligen

Schriften' (Tantrâloka) an Umfang und Bedeutung der Summa theologiae des Thomas von Aquin vergleichbar ist. Leider ist das vielbändige Werk völlig unerschlossen. Man hat keine andere Wahl, als den ganzen Sanskrittext durchzugehen, was Zeit und Ruhe erfordert. Der Erlösung dienlich, so lautet die bisher entschlüsselte Antwort dessivaitischen Tantrikers Abhinavagupta, sind alle Religionen. Aber nicht alle führen bereits in diesem Leben zum Ziel. Vielmehr führen sie mit zunehmender Verfeinerung der Erkenntnis über viele Inkarnationen zur Aufnahme-fähigkeit immer komplexerer und anspruchsvollerer Lehren, die schließlich im monistischen Ivaismus gipfeln. Erst wer diese Religion erreicht hat — sei es durch Geburt in einer ivaitischen Familie oder durch Konversion — und in die Tiefen ihrer Lehre einzudringen vermochte, hat eine Chance, in diesem Leben die Bindung an den Kreislauf der Geburten zu überwinden. Keine der anderen Religionen — und hier sind neben mehreren Hindu-Religionen auch Buddhismus, Jainismus und Materialismus aufgezählt — führt direkt zum höchsten Ziel.

Damit ist ein erster, auf autoritativen Sanskritquellen beruhender Nachweis zur Erhärtung der These erbracht, daß die heute als ‚Sekten‘ des Hinduismus bezeichneten Religionsgemeinschaften im Mittelalter als verschiedene religiöse Systeme betrachtet wurden, von denen nur eines die höchste Wahrheit zu vermitteln vermag: im Falle Abhinavaguptas der Ivaismus. Es stehen nun noch entsprechende Studien der Texte anderer religiöser Systeme aus. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, daß das Ergebnis ähnlich ausfallen wird, nur daß die höchste Position auf der Skala der Religionen jeweils anders besetzt wird. Als interessanter Aspekt für komparatistische Studien ergibt sich dabei auch die jeweilige relative Wertung der anderen Religionen.

Die Arbeit zu vollenden, wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Dem Wissenschaftskolleg verdanke ich einen erfreulich erfolgreichen Start, der neben der Bestätigung der Ausgangshypothese auch zeigte, daß der gewählte methodische Zugang über die Erlösungslehre richtig war. Wenn man hinzufügt, daß ich in den neun Monaten der (vorwiegenden) Präsenz am Wissenschaftskolleg zwei große internationale Symposia zu organisieren, ein dreitägiges Kompaktseminar für die Ausbildung von Religionslehrern durchzuführen, zwei Habilitationen und zwei Promotionen zu betreuen und mehrere Vorträge zu halten hatte, so läßt sich erkennen, daß das Programm gedrängt und die Produktivität groß war. Was ich darüber hinaus an Anregungen erfahren habe, bleibt zunächst im Verborgenen, wird aber vielleicht noch späte Früchte tragen.